

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich danke Ihnen sehr für die Gelegenheit, heute anlässlich der Enthüllung der Berliner Gedenktafel zu Ehren der stillen Helden Dorothea und Georg Möhring zu Ihnen sprechen zu können.

Wir freuen uns, dass wir mutige Menschen ehren können und doch mischt sich in diese Freude immer ein bitterer Beigeschmack. Denn das Geschehen, über das wir heute sprechen, geschah vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Völkermords an den Juden Europas, dem seit 1941 rund 6 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. Die meisten von ihnen wurden erschossen oder mit Giftgas ermordet. Darunter waren auch mehr als 160.000 deutsche Juden. Sie wurden seit Oktober 1941 vor allem in den deutsch besetzten Gebieten Polens und der Sowjetunion deportiert und dort ermordet.

Die meisten Deutschen sahen zu, als ihre jüdischen Nachbarn deportiert wurden. Die meisten Deutschen unternahmen nichts, als ihre Mitbewohner, als ihre Freunde und Bekannten deportiert wurden und einem ungewissen Schicksal entgegen gingen. Doch: Etwa zehn- bis zwölftausend deutsche Juden versuchten seit Herbst 1941, sich der tödlichen Bedrohung zu entziehen. Da die Auswanderung verboten war und auch auf illegale Weise nahezu unmöglich geworden war, blieb ihnen nur die Flucht in den Untergrund. Diese Flucht allerdings hatte immer einen höchst ungewissen Ausgang. Denn, wer "untertauchte", widersetzte sich der nationalsozialistischen Diktatur. Die nationalsozialistische Rasseideologie hatte ein Ziel: möglichst viele jüdische Menschen zu deportieren und zu töten. Wer sich der Deportation entzog, widersetzte sich genau diesem Kernstück des nationalsozialistischen Wollens. Wer sich versteckte, musste nicht nur Verstecke finden und diese häufig wechseln. Für ihn oder für sie besteht ständig die Gefahr des Verrats und der Entdeckung. Mehr als die Hälfte derjenigen, der sich in Deutschland der Deportation entzogen haben, haben dies hier in Berlin gemacht. Dies war die Stadt, in der noch die meisten Juden in Deutschland lebten. Viele von ihnen tauchten erst 1943 unter, als die verbliebenen Juden, die überwiegend in der Rüstungsindustrie Zwangsarbeit leisten mussten, im Rahmen der sogenannten Fabrikaktion deportiert werden sollten. Von den zehn- bis zwölftausend deutschen Juden und Jüdinnen, die untertauchten, ha-

ben etwa fünftausend überlebt, davon über 1.700 in Berlin. Stellen wir die Zahlen gegenüber: Etwa 160.000 deutsche Juden werden von den Nationalsozialisten ermordet, etwa 5.000 überleben.

Dies konnte nur gelingen mit Hilfe der Menschen, die bereit waren, die Verfolgten zu unterstützen. Unter Gefährdung ihrer eigenen Person besorgten diese "stillen Helden" Lebensmittel. Sie beschafften falsche Papiere, sie leisteten Fluchthilfe, sie stellten Quartiere zur Verfügung oder versteckten die Verfolgten bei sich. Ein Teil der Helfenden ergreift selbst die Initiative zur rettenden Unterstützung. Sie appellieren so an ihre jüdischen Freunde, sich nicht deportieren zu lassen und sagen ihnen Hilfe und Unterstützung für ein Leben im Untergrund zu. Viele von ihnen werden zu Rettern, weil sie von Verfolgten oder anderen Helfern gezielt um Unterstützung gebeten werden. Weltanschauliche und politische Motive waren hier ebenso von Bedeutung wie ihr spontanes Mitgefühl. Das heißt, wir haben es immer mit zwei Aktivitäten zu tun: Wer untertaucht, versucht sich der Deportation und dem drohenden Tod zu entziehen. Wer hilft, unterstützt den Untergetauchten dabei, und tut dies unter großem Risiko für die eigene Person.

Wir wissen, dass sich häufig im Verlauf von Rettungsversuchen Netzwerke von Helfern und Helferinnen entwickelt haben. Für jeden "Untergetauchten" waren bis zu zehn, bisweilen auch erheblich mehr nichtjüdische Unterstützer aktiv. Viele Hilfsaktionen jedoch sind gescheitert. Schätzungen gehen heute von insgesamt mehreren zehntausend Menschen aus, die in Deutschland jüdischen Verfolgten geholfen haben. Zu ihnen gehören auch diejenigen, die wir heute ehren, Dorothea und Georg Möhring.

Sie versteckten hier in der Kissingenstraße 25 zwischen August 1943 und dem Kriegsende im April 1945 Margarethe und Siegmund Weltlinger. Wer war Siegmund Weltlinger? Siegmund Weltlinger, 1886 in Hamburg als Sohn einer Künstlerfamilie geboren, absolvierte sein Gymnasium in Kassel. Im Anschluss daran machte er eine Banklehre und, wie es damals üblich war, im Jahre 1905 eine einjährige Militärausbildung. 1908 ging er nach Berlin und arbeitete zuerst als Volontär, später als Bankangestellter. Hier erwarb er nach einer Zeit als Bankangestellter und als Journalist, der sich vor allem mit Finanzfragen beschäftigte, 1914 das "Börsen-Archiv". Er war sowohl Herausgeber als auch Chefredakteur. Im Ersten Weltkrieg zuerst bis 1915 Frontsoldat, wurde er im Anschluss daran in die Finanzabteilung der Zentraleinkaufs-

stelle für Belgien nach Brüssel geholt. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kehrte er nach Berlin zurück, übernahm wieder die Führung seiner Zeitschrift und heiratete 1919 Margarethe Gumpel, die Tochter eines früheren Bankdirektors. 1925 schließlich machte er sich an der Berliner Börse selbstständig.

1933 beginnt auch für Siegmund Weltlinger die Zeit der Verfolgung. Im Jahr 1938 wird er im Zuge des Novemberpogroms festgenommen und für einige Zeit in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert. Seinen Kindern gelang es, noch nach England auszureisen. Als Siegmund Weltlinger aus dem Konzentrationslager kommt, setzte er sich mit der jüdischen Gemeinde in Verbindung und übernahm dort leitende Stellungen in der Verwaltung. Als er im Februar 1943 die Aufforderung erhält, als sogenannter "Ordner" tätig zu werden und Juden aus ihren Wohnungen abzuholen und in die Deportationssammellager zu bringen, ist er damit nicht einverstanden. Er geht in die Illegalität. In seinem Bericht heißt es: "In den ersten Monaten nach der Flucht war ich mit meiner Frau in einer Villa im Westen versteckt." Dieses war bei Frau Prof. Else Schiller in Berlin-Friedenau, in der Kirchstraße 24. Hier lebte er mit seiner Frau Margarethe zwischen dem 26. Februar 1943 und dem 27. August 1943. Die Zeit dort endete abrupt: "Dort fand eines Morgens eine Haussuchung durch die Gestapo statt, und im Nachthemd, hinter einem Bücherschrank versteckt, entgingen wir wie durch ein Wunder der Entdeckung. Nun flohen wir zu Bekannten nach Pankow, die uns einmal gesagt hatten, dass wir bei ihnen eine Zuflucht finden könnten, falls es nötig sei. Es waren sehr fromme Menschen; Anhänger der Christlichen Wissenschaft, die es für ihre Pflicht hielten, sich der Verfolgten anzunehmen."

Hier in der Kissingenstraße 25 in der ersten Etage verblieben Margarethe und Siegmund Weltlinger vom 27. August 1943 bis Anfang Mai 1945.

Die Verhältnisse in der Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung der Familie Möhring waren beengt. Die Küche dienten den Untergetauchten Weltlingers als Schlafräum. Bei drohender Gefahr mussten sie die Wohnung für kurze Zeit verlassen und kamen bei Johanna Reinhold in der Figarostraße 8 in Berlin-Heinersdorf unter. Doch dies war jeweils nur für kurze Zeit eine Möglichkeit der Zuflucht in einer Laubenkolonie.

Der 8. Mai 1945 bedeutete auch für Margarethe und Siegmund Weltlinger eine Befreiung.

Nach 1945 engagierte sich Siegmund Weltlinger in der Berliner Landespolitik. Er war einer der Wenigen, der u. a. als Referent für jüdische Angelegenheiten beim Magistrat bzw. beim Senat Berlins sich schon früh für die Versöhnung einsetzte. 1949 war er Gründungsmitglied der Berliner Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Zwei Jahrzehnte lang war er Erster jüdischer Vorsitzender der Berliner Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die ihn auch zu ihrem 2. Ehrenpräsidenten nach Ernst Reuter ernannte. Berlin verlieh ihm, der lange Jahre Abgeordneter der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses war, auch dessen Alterspräsident, die Ernst Reuter-Medaille und die Würde eines Städtältesten. Seine Grabstätte auf dem Friedhof der Jüdischen Gemeinde in der Heerstraße ist heute ein Ehrengrab des Landes Berlin. Ein kleiner Dank des Landes Berlin an einen verdienten Mann.

Warum halfen Dorothea und Georg Möhring? Siegmund Weltlinger beschreibt sie so: "Es waren sehr fromme Menschen; Anhänger der Christlichen Wissenschaft, die es für ihre Pflicht hielten, sich der Verfolgten anzunehmen. Sie hatten in ihrem Gottvertrauen niemals die geringste Furcht vor Entdeckung und hielten mich an, täglich in der Bibel zu lesen. Dies hat mir über Vieles hinweggeholfen, und in dieser Zeit begann ich, mich ernsthaft mit religiösen Problemen zu beschäftigen. In der kleinen Zweizimmer-Wohnung, in der die Küche als Schlafraum für uns diente, - die Familie bestand aus vier Personen - lebten wir dann zwei Jahre. Niemals verließen wir das kleine Zimmer, auch nicht bei Luftangriffen, denn es wohnten manche scharfe Nazis im Häuserblock." Auch nach 1945 setzte sich Siegmund Weltlinger für Dorothea Möhring ein. Georg Möhring verstarb unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen in Berlin, am 11. Mai 1945. Dorothea Möhring blieb im Ostteil Berlins, heiratete erneut und kam 1964 nach West-Berlin, wo sie am 5. November 1967 verstarb. Noch am 1. November 1945 wurde eine offizielle Ehrenurkunde ausgefertigt: "Der Senat von Berlin spricht Frau Dorothea Zimmermann Dank und Anerkennung aus, daß sie während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit bedrängten Verfolgten Schutz und Hilfe gewährt hat." Sie trägt die Unterschrift des Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt und des Senators für Inneres, Theuner.

Dass wir heute diese Gedenktafel für Dorothea und Georg Möhring enthüllen können, ist ein weiteres Zeichen der Erinnerung an diese beiden mutigen Menschen.

Doch mir erscheint das, was die 10. Klasse des Rosa Luxemburg-Gymnasiums im Rahmen ihrer Projektarbeit gemacht hat, das eigentliche Denkmal für die Möhrings zu sein. Denn hier wurde intensiv nachgedacht, gearbeitet und ein Ergebnis erzielt, auf das alle Beteiligten stolz sein können.

Dorothea Möhring wurde vom Senat von Berlin geehrt; an Dorothea und Georg Möhring wird mit dieser Gedenktafel erinnert; in Yad Vashem werden sie vermutlich bald in der Allee der Gerechten zu finden sein. Dies ist dem angemessen, was sie über 20 Monate hinweg für Margarethe und Siegmund Weltlinger getan haben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.